



Die Natur „feststecken“. Käfersammlungen und die Naturgeschichte

Tami Wehrmann

Sie schlummern in zahlreichen Kästen, aufgereiht in Regalen, die sich vom Boden bis zur Decke des Archivs erstrecken: kleine und große Körper, mit Nadeln fixiert, über Etiketten eindeutig benannt. Hier ist die im Alltag so unübersichtliche Welt der Käfer säuberlich geordnet und ausgebreitet. Die Sammlung des LWL-Museums für Naturkunde hat ihren ganz eigenen Charme. Das Wimmeln und Krabbeln der Natur ist in den Kästen zur Ruhe gekommen und kann in all seinen Details betrachtet werden. Auf den ersten Blick mag die Sammlung vielleicht fast steril wirken, sind doch Insektenkästen die einzig genormten Behälter in der Welt der Natursammler. Selbst die Abstände der Insektenkörper zum Kastenboden und zu den Etiketten sind genau festgelegt.¹ Und doch finden sich hier und da Spuren von Individualität. Bei genauer Betrachtung der feinen Schriftzüge auf den Etiketten und der Vielzahl an kunstvoll gestalteten Kästen wird die Leidenschaft der Forscher erkennbar, die die Welt der Käfer in die Kästen gebannt haben. Viele dieser Käfer und Sammlungen erzählen ganz eigene Geschichten. Dennoch sind sie auch Teil einer großen gemeinsamen Geschichte vom Suchen, Finden und Aufbewahren, von einer Sehnsucht nach dem Ergründen des Erhabenen in der Natur, von einem Streben nach Systematik, Ordnung und Regelmäßigkeit, an dessen Ende die Entdeckung des Chaos stand. Es ist die Geschichte der Menschen und ihres Begreifens der Natur.

Soll diese großartige Erzählung jedoch anhand einer Käfersammlung geschildert werden, sollte dann nicht auch im Kleinen begonnen werden? Angesichts der großen Anzahl an Käfern der Sammlung des Naturkundemuseums stellt sich sofort die Frage, wie diese überhaupt in eine Systematik zu bringen sind. Jede Menge Fleiß steckt dahinter und ohne Frage auch viel Geduld. Die Käfer stellen immerhin die artenreichste Ordnung des Tierreiches dar. Wer sich die Fachliteratur der *Koleopterologie*, der Käferkunde, vor Augen führt, wird schnell feststellen: Käfer leben weltweit in allen denkbaren Habitaten. Ob Wald, Feld und Wiese, im Wasser oder in der Wüste, in den Bergen oder in unseren Haushalten – Käfer gibt es überall! Der leidenschaftliche Koleopterologe kann anhand der Käfer, die es ab einer Größe von einem halben Millimeter und in den verschiedensten Gewichtsklassen gibt – bis zu 100 Gramm –, seinen Fokus auf zahlreiche Aspekte legen: die Färbung, Struktur oder unterschiedliche Entwick-

¹ Jiří Zahradník, Käfer Mittel- und Nordwesteuropas. Hamburg 1985, S. 47.

lungsstadien von der Larve bis zum Käfer, um nur einige zu nennen.² So ist die Faszination, die von solchen Käfersammlungen ausgeht, nicht verwunderlich.

Dem neugierigen Erkunden der Natur im Allgemeinen und der Beschäftigung mit Käfern im Besonderen wurden schon im 19. Jahrhundert auch ein pädagogischer Wert zugeschrieben. Im ersten Kapitel seines 1883 erschienenen *Buchs der Sammlungen* berichtet der ostwestfälische Verlagsbuchhändler Otto Klasing (1841–1888) von einem Jungen, der sich der Koleopterologie verschrieben hatte: „Dabei ist der Junge viel verständiger und ordentlicher geworden, man kann ihn wie einen Erwachsenen behandeln.“³ Natürlich war die Beschäftigung mit der Natur in der Zeit Klasings eher eine Angelegenheit der Väter und ihrer Söhne, denn „die Mütter und die Naturwissenschaften, die können sich nie vertragen!“⁴ Ganz generell war diese Erkundung der Natur und das Anlegen von Sammlungen durch den „wissenschaftlichen Laien“ noch eine vergleichsweise neue Erscheinung, die sich allerdings bis heute unter den Sammlern erhalten hat. Aus deren Errungenschaften speist sich nicht zuletzt ein beträchtlicher Teil des Bestands des LWL-Museums für Naturkunde. Doch was macht diese „Hobby-Sammlungen“ zu einem wissenschaftlich ernst zu nehmenden Unterfangen? Schon für Klasing war klar: „Eine Sammlung ohne systematische Ordnung hat aber wirklich gar keinen Wert und bleibt eine ganz nutzlose Beschäftigung.“⁵

Damals gewann – wie auch heute noch – das gesammelte Objekt erst durch das Einordnen und systematische Beschriften seine wissenschaftliche Bedeutung. Ein elementares Hilfsmittel der Ordnung war und ist dabei das Etikett. Diese kleinen, teilweise aufwendig verzierten Zettel zur Beschriftung des Objekts verdanken ihre Bezeichnung dem altfranzösischen „estiquier“, zu Deutsch: „feststecken“.⁶ In der Koleopterologie sind auf der Vorderseite Gattung und Art, Fundort, Sammeldatum und Name des Sammlers verzeichnet. Auf der Rückseite ist zudem Platz für das Notieren besonderer Eigenschaften des Fundortes und sonstiger Informationen von wissenschaftlicher Bedeutung.⁷ Gemessen an der Größe einiger Exemplare überragen die Etikette häufig, trotz bemerkenswert filigraner Handschriften der Sammler, die auf ihnen beschriebenen Objekte. Zudem dokumentieren sie deren Namen, die dem Menschen dabei helfen, die Natur zu

² Ebd., Vorwort.

³ Otto Klasing, *Das Buch der Sammlungen*. Bielefeld 1883, S. VIII.

⁴ Ebd., S. VII.

⁵ Ebd., S. 4.

⁶ Dazu Anke te Heesen, „Beschriftungsszenen. Über Etiketten und ihre Bedeutung“, in: Dies./Bernhard Tschofen/Karlheinz Wiegmann (Hg.), *Wortschatz. Vom Sammeln und Finden der Worte*. Tübingen 2008, S. 106–115, hier S. 108.

⁷ Zahradník, *Käfer Mittel- und Nordwesteuropas* (wie Anm. 1), S. 43.

ordnen oder eben „festzustecken“. So beiläufig dem Betrachter das Etikett und sein Zweck erscheinen mag: Dahinter verbirgt sich die Geschichte von der Suche des Menschen nach der Ordnung der Natur.



Bereits Aristoteles (384–322 v. Chr.) beschäftigte sich mit der Ordnung der Natur. In seiner 350 v. Chr. verfassten *Tierkunde* beschrieb er ausführlich die ihm bekannte Tierwelt und machte erste Versuche, diese aufgrund von Körperteilen als äußerliche Merkmale zu ordnen.⁸ Die Käfer zählte Aristoteles zu der Gruppe der blutlosen, flugbegabten Insekten. Er gab ihnen zudem ihren heute noch bekannten Namen *κολεόπτερα* (*koleoptera*). Das griechische Wort *κολεός* („koleos“) bezeichnet unter anderem die als Scheide bekannte lederne Hülle von Schwertern. Da sich die Flügel der Käfer ebenfalls unter einer harten Hülle verstecken, gab er ihnen den Namen „Scheidenflügler“, eben *κολεόπτερα*. Diese Beschreibung der Käfer ist auch weitestgehend für die heutige Ordnung

⁸ Aristoteles, *Historia animalium*. Buch I und II. Übers. u. komm. von Stephan Zierlein (Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung. Bd. 16) Hrsg. v. Christoph Rapp. Berlin 2013, S. 109f.

zutreffend.⁹ Aristoteles' Anordnung des Tierreiches in einer dem Seelenvermögen entsprechenden, stufenartigen Aufreihung, die von Steinen über Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen reichte, sollte die Vorstellung von der Ordnung der Natur noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein prägen. Im 19. Jahrhundert beschäftigte dann vor allem die Suche nach den *missing links*, den Lücken zwischen den Stufen, und die immer neuen Möglichkeiten der Anordnung dieser Reihe die Naturforscher in besonderem Maße.¹⁰

Die ersten Versuche, diese Ordnung auszustellen, finden sich in den frühneuzeitlichen Naturalien- oder Wunderkabinetten. Die sich im 15. Jahrhundert intensivierende Reise- und Exkursionstätigkeit brachte zahlreiche exotische Dinge – Tiere, Pflanzen, Steine und Kulturobjekte – in die Kabinette, die meist noch in monarchischer Hand waren. Diese Raritäten repräsentierten nicht nur die fernen Welten im eigenen Reich, sondern waren zugleich auch Prestigeobjekte. Sie wurden zu besonderen Anlässen ausgestellt und erhöhten die soziale Position der Besitzer.¹¹ Da in dieser Form der Sammlung die Objekte stark individualisiert nach ihrer jeweiligen Besonderheit angeordnet waren, bedurfte es des Sammlungsinhabers, um die Ordnung des Dargestellten zu durchdringen.¹² Die Zusammenstellung der Objekte und insbesondere deren spezifische Anordnung im Wunderkabinett war jedoch alles andere als willkürlich. Vielmehr wurde anhand der Kuriositäten sogar ein Mikrokosmos der Natur nach aristotelischem Vorbild erschlossen – meist durch eigens damit beauftragte Wissenschaftler.¹³

Doch die Auswahl der gesammelten Dinge aus der Natur veränderte sich mit der aufkommenden Aufklärung. Nun zählte weniger der sensationelle Charakter der Dinge als das Erkennen der natürlichen Ordnung – und dies trotz der faszinieren-

⁹ Ebd., S. 22, 223, 226.

¹⁰ Ulrike Zeuch, „Die *Scala Naturae* als Leitmetapher für eine statische und hierarchische Ordnungsidee der Naturgeschichte“, in: Elena Agazzi (Hg.), *Tropen und Metaphern im Gelehrten Diskurs des 18. Jahrhunderts*. Hamburg 2011, S. 25–32.

¹¹ Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin 1998, S. 32, 52f., 57f. Vgl. auch Michaela Kipp, „Wissen im Kasten. Das *Königlich Academische Museum zu Göttingen* im Kontext der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover 1714–1837“, in: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.), *Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen*. Göttingen 2012, S. 60–68.

¹² te Heesen, *Beschriftungsszenen* (wie Anm. 6), S. 92f.

¹³ Petra Feuerstein-Herz, *Die große Kette der Wesen. Ordnungen in der Naturgeschichte der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden 2007, S. 199.

den Unregelmäßigkeiten.¹⁴ Die Aufklärung sah die Aufgabe der Wissenschaften in der systematischen Erfassung der Welt. Gerade die Naturwissenschaft wurde zur Modewissenschaft der Epoche, ließ sich doch über sie – so die Hoffnung – die logische Ordnung der Welt erkennen.¹⁵ Zudem verlangte der neue Maßstab der Erforschung der Natur durch objektive Beobachtungen und Experimente geradezu nach immer neuen Untersuchungsobjekten. Dabei wuchs die Anzahl der Dinge, die auf den zahlreichen Weltreisen gesammelt und ihren Weg in die heimischen Naturalienkabinette sowie aufkommenden musealen Sammlungen fanden, auf bislang ungeahnte Mengen an.¹⁶ Bereits Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), seit 1741 Betreuer des Naturalienkabinetts des französischen Königs und einer der bedeutendsten Naturforscher seiner Zeit, sah gerade diese immense Anzahl an Objekten als größtes Hindernis für das Erlernen der naturgeschichtlichen Zusammenhänge an.¹⁷ Auch er suchte nach Lösungen, die wachsende Sammlung in Ordnung zu halten und alle Objekte sowohl einzeln als auch in ihrer Gesamtheit angemessen zu präsentieren. Ihm blieb schließlich nur ein Ausweg: der Ausbau des Naturalienkabinetts.¹⁸

Nicht nur Buffon musste sich mit der strukturellen Anordnung der – wahrscheinlich in Sammelschränken zusammen mit Schalentieren aufbewahrten – Käfer beschäftigen.¹⁹ In der koleopterologischen Fachliteratur der Zeit, die sich häufig noch im Zusammenhang mit der Insektenkunde mit den Käfern beschäftigte, zeigten sich leichte Ohnmachtsercheinungen angesichts der endlos erscheinenden Fülle an Objekten. Schon zu dieser Zeit wurden die Käfer als artenreichste Ordnung der Insekten wahrgenommen: „Die Insektenliebhaber beklagen sich nicht ohne Grund,“ heißt es beispielsweise in *Olivier's Entomologie*, „dass die Reisenden ihnen fast keine anderen Insekten von ihren Reisen zurückbringen, als Schmetterlinge und Käfer [...]“²⁰ Zwischen 1809 und 1858 stieg die Anzahl

¹⁴ Ebd., S. 202. Vgl. auch Anke te Heesen, „Vom Einräumen der Erkenntnis“, in: Dies./Anette Michels (Hg.), *auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften*. Berlin 2007, S. 90–97, hier S. 93.

¹⁵ Karl Vocelka, *Geschichte der Neuzeit. 1500–1918*. Freiburg 2010, S. 256f.

¹⁶ Julia Voss, „Die Entdeckung der Unordnung. Charles Darwin und naturkundliches Sammeln im 19. Jahrhundert“, in: Thomas Bäumler/Benjamin Bühler/Stefan Rieger (Hg.), *Nicht Fisch – nicht Fleisch. Ordnungssysteme und ihre Störfälle*. Zürich 2011, S. 69–86, hier S. 79ff.

¹⁷ te Heesen, *Vom Einräumen der Erkenntnis* (wie Anm. 14), S. 90.

¹⁸ Feuerstein-Herz, *Die große Kette der Wesen* (wie Anm. 13), S. 200.

¹⁹ Ebd., S. 200.

²⁰ *Olivier's Entomologie oder die Naturgeschichte der Insekten mit ihren Gattungs- und Artmerkmalen, ihrer Beschreibung und Synonymie. Käfer. Uebersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen durchgängig begleitet von Karl Illiger. Erster Theil*. Braunschweig 1800, S. 11.

bekannter Käfergattungen von 148 auf 1.138 an.²¹ Für deren Anordnung wählten auch die Koleopterologen der Zeit wiederholt die Reihe als strukturierendes Element.²² Große Unterschiede fanden sich jedoch in den Ordnungen, die unter den Käfern selbst gemacht wurden. Dazu wurden die verschiedensten Unterscheidungsmerkmale von Fußgliedern über Mundwerkzeuge bis hin zu den Fühlhörnern herangezogen und miteinander verglichen.²³ Denn die Suche nach den *missing links* beschäftigte auch die Koleopterologen der Zeit, wobei die große Anzahl neuer Entdeckungen sie immer wieder ins Staunen zu versetzen schien, wie beispielsweise an Johann Karl Wilhelm Illigers *Verzeichnis der Käfer Preussens* deutlich wird:

„Wenn man die grosse Menge von Uebergängen betrachtet, die mit jedem Jahre, besonders aus Nordamerika, gebracht werden, und die oft die abweichendsten Arten sehr natürlich aneinanderknüpfen, so möchte leicht der Gedanke aufsteigen, dass es eigentlich in der Natur keine Gattungen giebt. Mit jedem Tag werden fehlende Glieder der Verbindungskette entdeckt.“²⁴

Während die Anzahl der bekannten Käfer ebenso rasant wie kontinuierlich anstieg und dies die Suche nach einer erklärenden Ordnung auch im Bereich der Koleopterologie nicht einfacher werden ließ, verlief parallel dazu auch auf naturphilosophischer Ebene ein Entwicklungsprozess. Bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert bot die religiöse Strömung der Physikotheologie einen weit verbreiteten Erklärungsansatz für die Vielfalt und die Ordnung der Natur.²⁵ Zugrunde lag ihr die Annahme, die Natur folge einem göttlichen Plan, dem *nemesis divina*.²⁶ Dabei war die religiöse Sichtweise in keinster Weise einer wissenschaftlichen Erforschung der Natur entgegengesetzt; vielmehr verbanden viele Personen ihre Neugier gegenüber der Natur mit religiöser Erbauung.²⁷ In der Logik der Naturtheologie ging der Gottesglaube gerade aus der Betrachtung des

²¹ Vgl. Pierre André Latreille, *Précis des caractères. Générique des insectes, disposé dans un ordre naturel*. Paris 1809 sowie Ludwig Redtenbacher, *Fauna Austraica. Die Käfer*. Wien 1858.

²² Siehe beispielsweise Olivier's *Entomologie oder die Naturgeschichte der Insekten* (wie Anm. 20), S. 1f. sowie Johann Karl Wilhelm Illiger, *Verzeichnis der Käfer Preussens*. Halle 1789, S. 490f.

²³ Vgl. Olivier's *Entomologie oder die Naturgeschichte der Insekten* (wie Anm. 20), S. 33f.; Redtenbacher, *Die Käfer* (wie Anm. 21), S. XXIV.

²⁴ Illiger, *Verzeichnis der Käfer Preussens* (wie Anm. 22), S. XXI.

²⁵ Anne-Charlott Trepp, *Von der Glückseligkeit alles zu wissen. Die Erforschung der Natur als religiöse Praxis in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main 2009, S. 306f.

²⁶ Feuerstein-Herz, *Die große Kette der Wesen* (wie Anm. 13), S. 86.

²⁷ Trepp, *Von der Glückseligkeit alles zu wissen* (wie Anm. 25), S. 9–17.

perfekten Werkes der Natur hervor.²⁸ Diese Erkenntnis sollte zudem nicht nur kirchlichen Gelehrten vorbehalten sein. So veröffentlichten auch in Deutschland zahlreiche Anhänger der Physikotheologie sogenannte „Erbauungsbücher“, in denen der erweiterte Blick auf die Natur einem großen Publikum weitervermittelt werden sollte.²⁹



Eine der wenigen bekannten Frauen der Insektenforschung, Maria Sibylla Merian (1647–1717), veröffentlichte bereits 1683 ein solches Erbauungsbuch unter dem Namen *Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung*. Auf Basis detaillierter Naturbeobachtung in Gärten und der eigenen Zucht entstanden von ihr gefertigte Kupferstiche und Beschreibungen, anhand derer sie dem Leser die Metamorphose der Insekten vorführte und zeigte, in welcher Sorgsamkeit der Schöpfer die Natur geschaffen hatte.³⁰ Sie wies darauf hin, „daß auch das allergeringste Thierlein/so GOtt geschaffen/und dahen von vielen Menschen für unnüz gehalten wird/ihnen dennoch Gottes Lob und Weisheit vor Augen stellet [...]“.³¹

²⁸ Voss, Die Entdeckung der Unordnung (wie Anm. 16), S. 75.

²⁹ Trepp, Von der Glückseligkeit alles zu wissen (wie Anm. 25), S. 332f.

³⁰ Ebd., S. 210–240.

³¹ Maria Sibylla Merian, *Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung*. Frankfurt am Main 1638.

Ins Wanken geriet das theologische Naturbild und das Ordnungsbild der aristotelischen *scala naturae* jedoch mit Charles Darwins (1809–1882) Evolutionstheorie. Dabei sah sich gerade Darwin mit einer ebenso langen wie gefestigten englischen Tradition der Physikotheologie konfrontiert, deren Werke allerdings auch er mit Begeisterung las.³² Das *argument from design*, das gerade in der Perfektion und Komplexität der Natur einen Hinweis auf das Wirken des Schöpfers sah, war unter den Kritikern Darwins ein wiederkehrendes Argument.³³ Dennoch schrieb Darwin der Natur, nicht dem Schöpfer, eine gestaltende Rolle zu. Er verstand die Übergänge zwischen Arten als historische Prozesse, die eben keinem Plan folgten und auch keine Reihen bildeten. Die Natur gestaltete sich durch Variation und Selektion, nach Vor- und Nachteilen von Merkmalsunterschieden, um gerade Unvollkommenheiten zu überwinden. Dabei war der Ausgangspunkt der gleiche, nämlich das schier endlose Auffinden neuer Arten. Doch Darwin war bewusst, dass es nie die eine, endgültige Ordnung geben würde. Die Natur zu beobachten und zu sammeln bedeutete der Unordnung ins Gesicht zu blicken.³⁴

Mit dieser Geschichte im Hinterkopf erscheinen die Käfersammlungen des LWL-Museums für Naturkunde gar nicht mehr als so fixiert und „festgesteckt“. Auch sie lassen Lücken, die bereitstehen für neue Arten. Zugleich stellen sie eine Art Protokoll und Zwischenfazit ihrer Sammler dar – Versuche, der natürlichen Vielfalt Herr zu werden und die Ergebnisse festzuhalten. Denn die Erkenntnis der Unordnung der Natur hat die Forscher keineswegs entmutigt. Auch in der Koleopterologie fanden Darwins Ansätze bald Einzug. „Einen fast unerschöpflichen Born wunderbarer Anpassungseigenschaften hat die analytische Beobachtungsweise an das Licht gebracht“, hieß es dann beispielsweise Anfang des 20. Jahrhunderts bei Edmund Reitter in seiner *Fauna Germanica*.³⁵ Zudem werden heute unter dem Gesichtspunkt der Biodiversität auch Sammlungen der „alten“ Ordnung mittels genetischer Techniken im Darwinschen Kontext genutzt, um Individualentwicklung und Stammesgeschichten nachvollziehen zu können.³⁶

³² Julia Voss, „Das Auge der Evolution. Charles Darwin zeichnet den Zufall“, in: Henning Schmidgen (Hg.), *Lebendige Zeit: Wissenskulturen im Wandel*. Berlin 2005, S. 40–78, hier S. 61. Siehe auch Trepp, *Von der Glückseligkeit alles zu wissen* (wie Anm. 25), S. 329.

³³ Voss, *Das Auge der Evolution* (wie Anm. 32), S. 56f.

³⁴ Voss, *Die Entdeckung der Unordnung* (wie Anm. 16), S. 73f.

³⁵ Edmund Reitter, *Fauna Germanica. Die Käfer des Deutschen Reiches*. Stuttgart 1908, S. VII.

³⁶ Christoph Viebahn u.a., „Forschen und Sammeln“, in: Georg-August-Universität Göttingen, *Dinge des Wissens* (wie Anm. 11), S. 238–253, hier S. 249.

Für die von der Natur ausgehende Faszination ist die Suche nach Ordnung letztlich vielleicht auch nur *eine* Erklärung. Denn das Sammeln der Natur – in unserem Falle von Käfern – ist in erster Linie stets auch eine Leidenschaft. Dies wird nicht zuletzt anhand der zahlreichen Sammlungen des LWL-Museums für Naturkunde deutlich, die – allen wissenschaftlichen Ansprüchen zum Trotz – mitunter in alten Milchkartons und Zigarrenschachteln angeliefert werden. Es bedarf eben keiner „professionellen“ Ausrüstung, um sich der Natur anzunähern. Es reicht die Freude daran, die Natur betrachten zu wollen. Dass sich diese Freude bisweilen auch in der Schönheit einer Sammlung manifestiert, zeigt ein besonderes Schmuckstück im Archiv des LWL-Museums für Naturkunde: die Sammlung des Dr. Victor G. M. Schultz (1891–1963). Der leidenschaftliche Sammler hatte – wie auch Maria Merian – aus seinem Garten ein kleines Forschungslabor für die Beobachtung und Zucht von Käfern gemacht, daher musste dieser stets im verwilderten Zustand bleiben. Von Haus aus Lehrer, erlangte er schon bald für seine „wohl unerreichte Sorgfalt“ im Präparieren seiner Schmetterlings- und Käfersammlungen regionale Berühmtheit.³⁷ In heute sichtlich gealterten Holzkästen finden sich die insgesamt 12.000 Käfer, mit großer Sorgfalt angeordnet und mit feinsäuberlich beschrifteten Etiketten versehen, hinter der Glasfront. In Reih und Glied ruhen sie dort, einige umrandet von goldroten Bändern. Auch wenn sie von Victor Schultz aus dem von ihm so geliebten Schauspiel entfernt wurden, das tagtäglich in seinem verwilderten Garten aufgeführt wurde, wird ihnen in diesen so liebevoll gestalteten Kästen auch heute noch die Achtung und Faszination des Forschers zuteil.

³⁷ W. Haber, „Dr. Victor G. M. Schultz (1891–1963)“, in: Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend, Bd.17 (1965), S. 244–252, hier S. 245.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen aus dem Westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016_BH](#)

Autor(en)/Author(s): Wehrmann Tami

Artikel/Article: [Die Natur „feststecken“. Käfersammlungen und die Naturgeschichte 56-65](#)